

Ruhr-Universität Bochum  
Institut für Film- und Fernsehwissenschaften  
Sommersemester 2003  
Hauptseminar: Remake, Zitat, Anspielung –  
Zur Transtextualität des Films  
PD Dr. Jörg Schweinitz

## **Ringu – The Ring**

Ein Vergleich der stilistischen Merkmale

Matthias Kopatz  
Email: [Matthias.Kopatz@ruhr-uni-bochum.de](mailto:Matthias.Kopatz@ruhr-uni-bochum.de)  
7. Semester  
Film- und Fernsehwissenschaft  
Allgemeine Sprachwissenschaft  
Sozialpsychologie

<b>1. Einleitung</b>	<i>Seite 3</i>
<b>2. Stilistische Merkmale</b>	<i>Seite 4</i>
2.1 Kamera	<i>Seite 4</i>
2.2 Musik und Ton	<i>Seite 8</i>
2.3 Spezialeffekte	<i>Seite 9</i>
2.4 Fluch-Videos	<i>Seite 11</i>
<b>3. Einordnung der Filme in die Kulturen</b>	<i>Seite 13</i>
<b>4. Fazit</b>	<i>Seite 17</i>

## 1. Einleitung

Im Jahr 1998 kam der japanische Horrorfilm „Ringu“ von Hideo Nakata in die Kinos und wurde der erfolgreichste japanische Horrorfilm aller Zeiten. „Ringu“ basiert auf dem gleichnamigen Buch von Suzuki Koji, das 1991 erschienen ist. Vier Jahre nach der Verfilmung feierte der amerikanische Horrorfilm „The Ring“ seine Premiere. Regisseur Gore Verbinski hatte mit einem ca. vierzigfach höheren Budget (ca. 45 Mio. US-Dollar) ein Remake von Nakatas „Ringu“ gedreht. Bereits 1999 entstand schon in Korea das Remake namens „Ring Virus“. Aufgrund des großen Erfolges entstand in Japan das Sequel „Ring 2“ (1999) und das Prequel „Ring 0: Birthday“ (2000). Für das Jahr 2004 ist eine Fortsetzung von Verbinskis „The Ring“ geplant.<sup>1</sup>

Die Frage, auf die im Folgenden eingegangen werden soll ist, ob man auf der stilistischen Ebene von einer Nachahmung von Nakatas Film sprechen kann. Für ein Remake ist es nicht zwingend notwendig, dass auch der Stil des Filmes übernommen wird. Die Frage, die sich hier speziell stellt ist, ob man es Verbinskis Film doch auch ansieht, dass er ein Remake ist oder ob es hier doch stilistische Unterschiede gibt? Greift das Remake auf die gleichen musikalischen Elemente zurück und gibt es parallelen im Einsatz der Spezialeffekte?

Die These, mit der sich die folgenden Seiten beschäftigen ist, dass man auf der stilistischen Ebene bei „The Ring“ keinesfalls von einem Remake bzw. einer Nachahmung sprechen kann, denn die beiden Filme weisen hier massive stilistische Unterschiede in allen Bereichen auf.

Die Reaktionen der westlichen Rezipienten auf die beiden Filme sind komplett verschieden. Viele stilistische Elemente und Eigenschaften von Ringu wirken sehr befremdlich auf ein westliches Publikum. Nakatas Film entspricht nicht den üblichen Sehgewohnheiten, die wir von typischen Hollywood-Produktionen gewohnt sind.

Daraus ergibt sich die These, dass die Filme von den jeweiligen Kulturen geprägt sind und auch wirklich nur in ihrer eigenen Kultur funktionieren. So haben bestimmte Symbole und Zeichen in Japan eine ganz andere Bedeutung als in der westlichen

---

<sup>1</sup> Vgl. Lopez, 2003, <http://ringworld.somrux.com/index.htm>

Welt. Daraus ergeben sich erhebliche Probleme, die der Asienexperte Donald Richie so formuliert:

When a culture is markedly different from our own, we can and often do misinterpret the film. Our viewing is partial or incorrect because we are not aware of common meanings given what we are seeing. (Richie, 1990, S.19).

Warum kann man einen japanischen Film nicht ohne Probleme und Missverständnisse einem westlichen Publikum zeigen? Dieser Frage wird im Kapitel 3 nachgegangen.

## **2. Stilistische Merkmale**

Im folgenden Abschnitt sollen die beiden Filme auf der stilistischen Ebene untersucht und verglichen werden: Zuerst der Abschnitt Kamera mit den Bereichen Einstellungen, Schnitt, Farbgebung und Ausleuchtung, dann der Abschnitt Musik und Ton und abschließend werden die Spezialeffekte in den Filmen verglichen. Ein gesonderter Abschnitt beschäftigt sich mit dem beiden Fluch-Videos, deren eigenen stilistischen Merkmalen und die Einordnung des „The Ring“-Videos in den surrealistischen Bereich.

### **2.1 Kamera**

Im Folgenden sollen die bildlichen Unterschiede zwischen dem Original „Ringu“ und dem Remake „The Ring“ herausgearbeitet werden. Beide Filme tragen erstmalig natürlich die verschiedenen Handschriften der jeweiligen Lichtsetzenden Kameramänner Junichirô Hayashi und Bojan Bazelli, aber darüber hinaus gibt es extreme grundlegende Unterschiede in der Kameraarbeit, die sich besonders auf den „Look“ der beiden Filme auswirken. Die Unterschiede zeigen sich auf verschiedenen Ebenen.

Der japanische Film weist eine sehr geradlinige und statische Kameraführung auf. Die verschiedenen Szenen sind zum größten Teil von einer festen Position aus

gedreht. Es gibt nur selten Kamerafahrten oder Zooms. Der Kameramann verzichtet größtenteils auf Schwenks. Der Hauptteil der Einstellungen ist vom Stativ aus gedreht, es gibt nur sehr wenige Szenen, die von der Schulter oder aus der Hand gedreht wurden. Der ganze Film wird von Totalen und Halbtotale dominiert. Selten werden Nah- oder Detailaufnahmen gezeigt. Dies zeigt sich ganz deutlich in Dialogsequenzen. Unterhalten sich z.B. zwei Personen im japanischen Film so sieht man sie hauptsächlich in einer einzigen totalen Einstellung. Diese Einstellung wird auch beibehalten und es werden keinerlei Nahaufnahmen von den Protagonisten



als Zwischenschnitte verwendet. Durch die totale Einstellung wirkt alles sehr unbewegt und absolut statisch. Die Abbildung links zeigt eine typische Einstellung mit einem Dialog, die sehr lange so beibehalten wird.

Abb.: Dialog aus „Ringu“

Auf dieser Ebene funktioniert das amerikanische Remake ganz anders. Er entspricht im Gegensatz zum japanischen Original weit mehr unseren westlichen Sehgewohnheiten. Der ganze Film wird von technisch aufwendigen Kameraeinstellungen und Bewegungen dominiert. Es gibt eine viel größere Anzahl von Einstellungen im Film und diese wirken überhaupt nicht statisch. Dies wird durch den häufigen Einsatz von Kamerafahrten und Schwenks erreicht. Zudem wird nicht nur vom Stativ aus gedreht, sondern auch aus der Hand, was gerade die Action-Szenen zusätzlich betont. Auch die Dialogszenen im Remake unterscheiden sich gänzlich von denen aus „Ringu“. Es gibt hier nicht nur totalere Einstellungen in denen man beide Protagonisten sieht, sondern auch Nahaufnahmen. (siehe Abbildungen)



Abb.: Dialog aus „The Ring“

Der gesamte Schnitt im Remake ist viel abwechslungsreicher, während sich der Schnitt des Originals besonders durch Geradlinigkeit auszeichnet.

Diese Geradlinigkeit zeigt sich besonders in den eben schon erwähnten Dialogsequenzen. Diese sind nicht nur sehr total gefilmt, sondern bestehen häufig nur aus einer einzigen Einstellung. Auch actionreiche Szenen weisen eine sehr langatmige Schnittfolge auf. Das Remake ist auch hier ganz anders, es ist Hollywood-typisch geschnitten. So gibt es in Dialogszenen abwechselnd Halbtotale und Nahaufnahmen von den Protagonisten. Actionszenen weisen eine sehr hohe Schnittfolge mit jeweils kurzen Einstellungen auf.

Durch die bisher genannten Unterschiede in der Kameraarbeit zeichnen sich beide Filme durch eine komplett verschiedene Bildkomposition aus. Dennoch gibt es einige wenige Szene, die das Remake vom Bildaufbau 1:1 kopiert, wie man an den folgenden Abbildungen gut erkennen kann.



Abb.: Szenen aus „Ringu“ (links) und „The Ring“ (rechts)

Ausserdem fällt beim Betrachten des Originals auf, dass die Aufnahmen eine extrem hohe Tiefenschärfe aufweisen.

Abb.: Szenen aus „Ringu“ (links) und „The Ring“ (rechts)



Dies kann man sehr schön an der linken Abbildung erkennen. Der gesamte Bereich über die Distanz von der vorderen Person bis zum Bild an der Wand liegt in einem Schärfebereich.

Diese extrem hohe Tiefenschärfe ist ein typisches Merkmal von weitwinkligen Videokameras, 35mm Aufnahmen haben normalerweise eine sehr geringe Tiefenschärfe. Dies kann man auf der rechten Abbildung aus „The Ring“ sehen. Hier liegt die Schärfe im hinteren Teil des Ausschnitts und die Person im Vordergrund ist unscharf. Der Vorteil ist hier, dass man dann durch Schärfeverlagerungen Akzente im Bild setzen kann. In diesem Beispiel könnte man z.B. die Schärfe auf die vordere Person legen, wenn diese anfängt zu sprechen. Dies wäre bei der anderen Szene nicht möglich, da die Schärfe ja auf den gesamten Bildinhalt liegt. Dieses Stilmittel ist Standard in westlichen Filmproduktionen, die hohe Tiefenschärfe kennt der westlichen Zuschauer hauptsächlich aus TV-Produktionen.

Der typische Videolook in „Ringu“ wird auch noch durch andere eingesetzte Mittel erreicht. Eines dieser Mittel ist die Farbgestaltung der Aufnahmen.



Abb.: Szenen aus „Ringu“ (links) und „The Ring“ (rechts)

Wie man auf der linken Abbildung sehen kann wirken die Farben sehr neutral, so wie man das vom normalen Sehen her kennt. Die Farbgebung im Remake gestaltet sich dagegen ganz anders. Der ganze Film ist grünlich gehalten, was den Film viel beängstigender und bedrohlicher macht. Durch die Grünfärbung, kann man durch geschickten Einsatz von Farben Akzente im Bild setzen. Diese Akzente werden im Film sehr häufig durch Rot-Töne gesetzt, die sich deutlich vom Rest des Bildes abheben und so gezielt akzentuiert werden (Bsp.: der rote Ahornbaum, die roten Haare des ersten Opfers und der rote Stuhl in dem Noah stirbt). Die ganze Farbgebung wirkt zudem sehr farbarm, was ein weiteres typisches Merkmal von Aufnahmen auf Filmmaterial ist.

Auf den oben gezeigten Abbildungen kann man außerdem genau erkennen, dass die Ausleuchtung in den beiden Filmen sehr unterschiedlich ist.

Typisch für Video sind sehr helle und ausgeglichene Aufnahmen, da die Kameras sehr lichtempfindlich sind. Filmkameras dagegen sind viel unempfindlicher und brauchen eine viel größere Lichtmenge um vergleichbare Ergebnisse zu liefern.

Das Original erweckt den Eindruck, dass hier ausschließlich mit natürlichem Licht gearbeitet wurde. Das ist aber nicht der Fall, denn um eine solche Belichtung zu erreichen müssen natürlich die Szenen extra ausgeleuchtet werden. Dennoch ist das Licht so gesetzt, dass man den Eindruck bekommt, dass im Film lediglich natürliche Lichtquellen benutzt wurden. Dies hat den Effekt, dass in einigen Szenen die Gesichter der Protagonisten durch einen Schatten verdeckt sind.

Auch hier geht der Hollywood-Film einen ganz anderen Weg. An sich wirken die Szenen viel dunkler, sind aber dennoch viel aufwendiger ausgeleuchtet. Dadurch passiert es nie, dass Gesichter durch Schatten verdeckt werden. Die Ausleuchtung ist eindeutig ausgewogener, es gibt weniger Kontraste als im Original. Dennoch unterstützt die Ausleuchtung die sehr düstere und bedrohliche Stimmung des ganzen Films.

Die Gestaltung im Bereich Kamera ist in beiden Filmen also ganz unterschiedlich. Hier hat man, bis auf wenige Ausnahmen, dem Film einen ganz anderen „Look“ gegeben und in diesem Bereich einen ganz neuen und eigenständigen Film geschaffen.

## **2.2 Musik und Ton**

Auch im Bereich der musikalischen Untermalung weisen beide Filme ganz andere Merkmale auf, so dass sie sich auch auf dieser Ebene sehr stark unterscheiden.

Für die Filmmusik im Remake war Hans Zimmer verantwortlich, einer der bekanntesten Komponisten für Hollywood-Produktionen.

Im Remake gibt es einen massiven Einsatz von Effekten und Musik. Gegensätzlich dazu verhält sich „Ringu“. Hier geht es viel ruhiger zu. Soundeffekte kommen nur ganz selten vor und werden ausschließlich in spannungsaufbauenden Momenten



benutzt. Diese Soundeffekte sind dann auch sehr zurückhaltend eingesetzt und treten langsam auf und nicht schlagartig. Musik wird sogar erst nach ca. einer Stunde eingesetzt. Diese ist zudem auch nur sehr minimalistisch und besteht lediglich aus Klavier und einem Streicher. Teilweise wird sogar komplett auf eine so genannte „Atmo“, also Hintergrundgeräusche, wie z.B. Regen oder Fahrzeuge, verzichtet und es herrscht einfach total Stille in einigen Szenen.

Der Einsatz von Effekten und Musik im Remake kommt sehr häufig vor. Hier gibt es keine Szene, die ohne Musik oder Effekten auskommt. Die Soundeffekte kommen sehr plötzlich und überraschend und dienen als spannungsaufbauende Mittel. Auch der Soundtrack wirkt sehr gefühlsbetont.

Der minimalistische Einsatz von Musik und Effekten in „Ringu“ irritiert den westlichen Rezipienten. Durch diese Zurückhaltung, die der Zuschauer so nicht von den Hollywood-typischen Produktion, wie auch „The Ring“ eine ist, kennt, wirken die Szenen teilweise ungewohnt und unerträglich lang.

Im direkten Vergleich erkennt man auch hier grundlegende Unterschiede im Stil der beiden Filme.

### 2.3 Spezialeffekte

Mit den Spezialeffekten hält sich „Ringu“ sehr zurück. Es gibt nur wenige Sequenzen in denen überhaupt Effekte eingesetzt werden, ganz anders in „The Ring“. Hier gibt es ca. 200 Sequenzen<sup>2</sup>, die nachbearbeitet und mit Effekten versehen wurden. Auf eine derartige Ausschmückung der Szenen verzichtet man in „Ringu“. Die wenigen angewandten Effekte wirken teilweise sehr einfach und nicht



ganz auf der Höhe der Zeit (Z.B. wird das Bild von den Opfern angehalten und von den Farben invertiert, wenn sie der Fluch trifft). Im Remake gibt es hier einen aufwendigen Computereffekt, der das Gesicht der Opfer verzerrt, wie man in der Abbildung sieht.

Abb.: Szene mit Spezialeffekt aus „The Ring“

---

<sup>2</sup> Vgl. Inferon, 2003, <http://www.neodymsystems.com/ring/articles.shtml>

Außerdem gibt es im Remake teilweise Szenen, die komplett aus dem Computer kommen oder in denen reale Landschaften mit computergenerierten kombiniert wurden (siehe Abbildung).

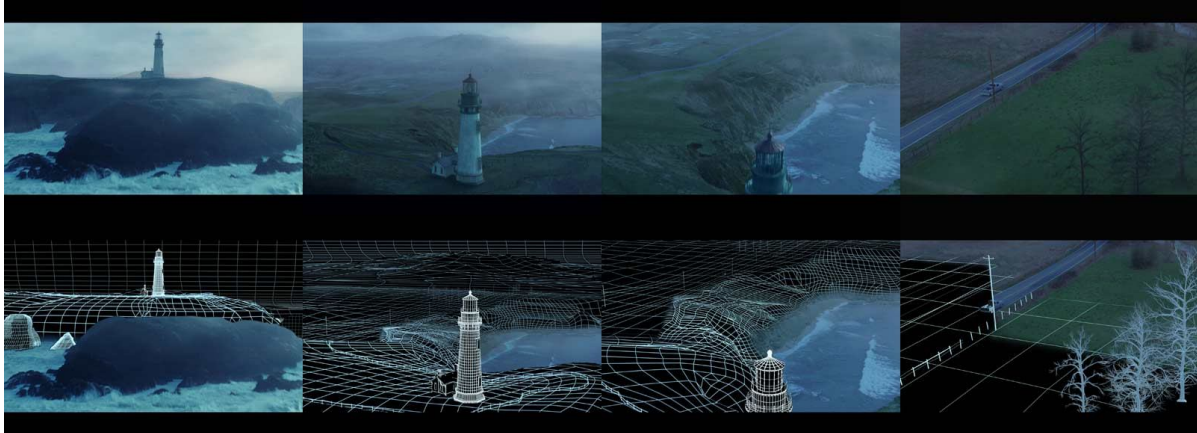


Abb.: CGI-Sequenz aus „The Ring“

Der Einsatz von Effekten beginnt im Remake bereits im Vorspann. Dort wurden Störstreifen, wie man sie von Fehlern auf VHS-Bänder kennt, in den Dreamworks-SKG Vorspann eingefügt. Es gibt eine große Anzahl von weiteren technisch sehr aufwendigen Sequenzen, wie z.B. der Zerfall von Samara.

Aber dennoch gibt es parallel in beiden Filmen eine Szene, die technisch sehr aufwendig ist und in beiden Filmen gleichwertig umgesetzt ist. Gemeint ist die Szene, in der das verfluchte Kind im Finale aus dem Fernseher herauskommt um den männlichen Hauptdarsteller zu töten.



Abb.: Szenen aus „Ringu“ (links) und „The Ring“ (rechts)

Wie man auf den Abbildungen erkennen kann, sind die verwendeten Effekte gleichwertig. In dieser Szene haben sich die Produzenten des Remakes sehr stark an das Original gehalten. Allerdings gehen sie im Folgenden einen Schritt weiter

und lassen Samara wie ein verzaubertes Video flimmern und flackern. Die Szene aus „Ringu“ ist zudem noch rückwärts aufgenommen und anschließend wiederum rückwärts abgespielt. Dies macht den Gang sehr bedrohlich und unterstützt das Unnatürliche an dem fluchbringenden Kind.

Lässt man aber diese eine Szene außer acht, so unterscheiden sich die Quantität und die Qualität der eingesetzten Spezialeffekte in den beiden Filmen enorm. Das Remake lebt von den Effekten und baut so die Spannung auf. Im Gegensatz dazu benutzt der Japanische Film das Nicht-Zeigen von Effekten bzw. Szenen als Stilmittel um eine spannende Atmosphäre zu schaffen.

Im Bereich der Spezialeffekte funktionieren beide Filme, bis auf wenige Parallelen also auch ganz anders. Dies liegt wahrscheinlich teilweise an den großen Unterschieden im Budget, denn Spezialeffekte werfen enorme Kosten auf. Aber der wichtigste Unterschied ist, dass die beiden Filme einfach verschiedene Stilmittel benutzen um Spannung zu erzeugen. Das Remake geht den direkten Weg und zeigt die spannungsaufbauenden Elemente während das Original dies auf indirekte Weise macht und die Spannung durch die Fantasie der Zuschauer entstehen lässt.

(...) if the American film is strongest in action, and if the European is strongest in character, then the Japanese film is richest in mood or atmosphere, in presenting characters in their own surroundings.

(Richie, 1990, S.7).

## **2.4 Fluch-Videos**

Die beiden so genannten „Fluch-Videos“ haben jeweils ihren ganz eigenen Stil und heben sich so von den Filmen ab.

Beide Videos unterscheiden sich erheblich in Inhalt und „Look“, die Gemeinsamkeit ist, dass beide nicht professionell, sondern eher amateurhaft aussehen. Dies geschieht aber auf ganz unterschiedlicher Art und Weise.

Zunächst fällt auf, dass das Remake-Video mit ca. 110 Sekunden fast dreimal so lang ist wie das Fluch-Video aus „Ringu“. Auch hier zeigt sich die Geradlinigkeit, während das Remake-Video ausschmückende Elemente einbaut.

Das „Ringu-Video“ weist einen typischen Videolook auf, den wir von VHS-Aufnahmen kennen. Diese Merkmale sind die Störstreifen und die sehr geringe Auflösung. Das Video ist von sehr schlechter Qualität und sieht wie eine VHS Kopie der x-ten Generation aus. Störstreifen, die man nur von Videobändern und nicht von Filmrollen kennt, durchziehen das Bild, wie man auf der unteren Abbildung sieht.



Abb.: Fluch-Video mit Störstreifen aus „Ringu“

Im Gegensatz zum restlichen Film mit seinen neutralen Farben, ist das Video sehr farbarm und weist eine bläuliche Färbung auf.

Das Remake-Video hat nicht diesen Videolook, sondern sieht vom „Look“ aus wie eine Super 8mm-Aufnahme. Vergleicht man es mit dem eigentlichen Film, so unterscheidet sich sein Stil auch wiederum komplett. Das Bild läuft nicht mit flüssigen 24 Bildern, sondern mit 8mm-typischen 18 Bildern pro Sekunde.

Teilweise kombiniert das Video aber auch Video und Filmelemente, so gibt es die für Filmmaterial typischen Kratzer und vertikalen Streifen, aber auch gleichzeitig die Video-Störstreifen. Das Bild wirkt insgesamt durch die verwackelten Aufnahmen sehr unruhig.

Inhaltlich unterscheiden sich die beiden Videos auch stark voneinander. Während das Original-Video eher symbolische Motive, die keine direkte Verbindung zum Film und der Handlung haben, aufweist, verweisen viele im Remake-Video vorkommende Motive auf vergangene oder auch erst in Zukunft passierende Ereignisse in der Story.

Bei beiden Videos stehen Bild und Ton in keinerlei Verbindung. Lediglich das Rauschen passt zum Bildrauschen, ansonsten hört man eine Art Kratzen, Grummeln und so etwas wie Walgesang. Der Ton funktioniert hier auf einer eigenen ebene, ohne Verbindung zum Bild, was die spannende Atmosphäre wiederum unterstützt.

Beim Betrachten des Remake-Videos fällt eine gewisse Ähnlichkeit mancher Motive zu Motiven in Filmen von Bunuel und Dali auf.

Das Video wirkt sehr surrealistisch und erinnert stark an manche Motive von „Un chien andalou“, besonders einige Szenen, wie z.B. die abgetrennten Finger in einer Schachtel, wie bei Bunuel die abgetrennte Hand in einer Schachtel. Weiss schreibt dazu:



Er besitzt nichts als eine leere Pappschachtel. Und diese Pappschachtel enthält seine abgetrennte Hand: das Zeichen für seine Machtlosigkeit (...) (Weiss, 1995, S.47)

Abb.: Abgetrennte Finger aus „The Ring“-Video

Alle diese surrealistischen Motive, die im Video verwendet werden stehen im direkten oder indirekten Bezug zur Wirklichkeit, bzw. zur Story des Films.

Man erkennt viele parallelen zu den avantgardistischen Filmen, die mit surrealen Elementen arbeiten.<sup>3</sup>

### 3. Einordnung der Filme in die Kulturen

Nachdem nun die stilistischen Unterschiede der beiden Filme herausgearbeitet wurden, soll nun der Frage nachgegangen werden warum „Ringu“ in Japan und im asiatischen Raum ein enormer Erfolg war, er aber in westlichen Regionen nur als Remake in der Form und im Stil von „The Ring“ von den Zuschauern akzeptiert wurde. Donald Richie beschreibt die Problematik mit einem Satz:

When a culture is markedly different from our own, we can and often do misinterpret the film. (Richie, 1990, S.19).

---

<sup>3</sup> Vgl. Weiss, 1995, S. 40ff

Die asiatische Kultur benutzt eine andere Symbolik und sie haben ganz andere Bräuche als die westliche und dies zeigt sich natürlich auch in den Filmproduktionen.

Folgende Beispiele sollen Elemente in Ringu erklären, die falsch von westlichen Zuschauern interpretiert werden könnten.

In der Szene, als die Hauptdarstellerin Reiko das verfluchte Video im Videoarchiv der Ferienanlage findet, bekommt der westliche Zuschauer aufgrund seiner anderen Kultur zunächst einen falschen Eindruck über die Bedeutung des Videobandes. Es befindet sich in einer weißen Hülle. Im westlichen Raum steht die Farbe Weiß als Symbol für Unschuld, Reinheit und Tugend. In Japan steht weiß allerdings für Tod und Trauer. Nur mit diesem Hintergrundwissen kann der westliche Zuschauer die weiße Hülle des Fluch-Videos richtig interpretieren und dessen Zusammenhang mit dem Tod richtig deuten.<sup>4</sup>

Enorme Probleme hat der westliche Zuschauer auch mit sehr langen Einstellungen, speziell in Dialogsequenzen in japanisches Filmen.

Hier besteht also leicht die Gefahr, dass die Aufnahmen monoton, wenn nicht gar langweilig wirken, bzw. der fertige Film ein sehr langsames Tempo aufweist. (Freunde der Deutschen Kinemathek, 2003, S. 13).

Die langen Einstellungen von Dialogen kommen aus der Zeit, in der man sich zu Gesprächen auf Bambusmatten gesetzt hat. Man setzte sich mit verschränkten Beinen auf die Matten und stand erst wieder auf, als die Unterhaltung beendet war. Das ganze verlief sehr ruhig. Also ist man auch beim Dreh so vorgegangen, dass man lange und ruhige Einstellungen hat, in denen nicht viel passiert. In unserem Raum ist es aber so üblich, dass man öfter in Dialogen umschneidet oder sich die Leute sogar im Raum bewegen oder etwas anderes nebenbei machen. Deshalb können lange Einstellungen sehr langweilig und monoton wirken.

Aber auch andere Einstellungen in japanischen Filmen können sehr lang wirken.

Donald Richie erklärt das in seinem Buch „Japanese Film“ wie folgt:

The more time we have the more we are able to see. And a sequence made, say, of three long shots gives us more time to view the wholeness

---

<sup>4</sup> Vgl. Priemer, 2003, [http://www.bwl.univie.ac.at/bwl/mark/LV\\_SS\\_2003/Priemer4.pdf](http://www.bwl.univie.ac.at/bwl/mark/LV_SS_2003/Priemer4.pdf)

of the scene than would a sequence of the same length made up of, say, thirty shots. (Donald Richie, 1990, S. 23)

In Japan legt man Wert darauf sich ein Bild von einer Szene zu machen. Es findet an sich keine Akzentuierung, wie z.B. durch Nahaufnahmen oder Schärfeverlagerungen, statt, sondern man muss sich die Akzente selber suchen und diese setzen. Natürlich dauert es länger, selbst alle wichtigen Details in einem Bild zu sehen, wenn man sie stattdessen, wie in Hollywood üblich, vorgesetzt bekommt. Doch der westliche Zuschauer ist natürlich nicht gewohnt, sich Details zu suchen, sondern wartet darauf, sie gezeigt zu bekommen.

Dies kann man an folgenden Abbildungen aus „Ringu“ und „The Ring“ verdeutlichen.



Abb.: Szene aus „Ringu“ (links) und „The Ring“ (rechts)

Auf den ersten Blick scheinen die Szenen gleich zu wirken. Beides sind sehr lange Einstellungen und das Telefon klingelt. Doch während sich bei „Ringu“ das Bild nicht verändert, wird bei „The Ring“ beim Klingeln des Telefons die Schärfe von den Kindern im Hintergrund auf das Telefon im Vordergrund verlagert. Es findet also klar eine Akzentuierung statt und die Aufmerksamkeit des Zuschauers wird unweigerlich auf das Telefon gelenkt.

Große Unterschiede zeigen sich auch im Einsatz von Musik und Soundeffekten in den beiden Filmen. Während der japanische Film von Ruhe dominiert wird, finden Musik und Effekte in „The Ring“ dauerhafte Anwendung.

The temporal equivalent of empty space is silence. And, indeed, there are many silent scenes in the Japanese cinema. (Richie, 1990, S.23)

Donald Richie beschreibt das japanische Leben in den Städten als extrem hektisch und sehr unruhig. Stille ist etwas sehr rares für diese Japaner. So ist es verständlich, dass man sich als Entspannung in Japan einen Film anguckt, der nicht von Musik und Ton lebt, sondern durch akustische Ruhe. Die meisten Filme, die westliche Zuschauer sehen, gehen genau einen anderen Weg. Das Leben ist natürlich auch sehr hektisch in großen Städten, aber das so genannte Popkorn-Kino lebt nicht nur von Bildern, sondern auch von Soundeffekten und opulenten Soundtracks.

Diese Unterschiede in den Filmen zeigen, dass man einen japanischen Film nicht ohne weiteres einem westlichen Publikum zeigen kann. Kennt sich der Zuschauer nicht mit der japanischen Kultur aus, so kann der Film sehr befremdlich auf ihn wirken. Da die japanischen Filme ihren ganz eigenen Stil haben, lassen sie sich auch nicht einfach für das westliche Publikum anpassen. Dies ist ein Grund dafür, dass nur sehr wenige typisch japanische Produktionen in westlichen Kinos laufen. Die Kultur in Japan funktioniert nicht annähernd so, wie die unsere und umgekehrt. So wird ein westlicher Film in Japan für das dortige Publikum genauso befremdlich wirken. Wahrscheinlich empfinden die Japaner Filme aus Hollywood als sehr schnell und laut. „The Ring“ würde vielleicht in Japan genauso floppen wie bei uns Ringu. Allein die Länge würde die Japaner irritieren:

Fully half of Japan´s features are from eigthy to a hundred minutes long and only five percent run over 100 minutes. (Anderson, 1982, S.332)

Japanische Filme sind also viel kürzer als wir es gewohnt sind. „The Ring“ ist im Vergleich zu „Ringu“ mit 115 Minuten auch gut 20 Minuten länger. Dies ist auch ein Beweis dafür, dass „Ringu“ viel geradliniger ist als das Remake, dass die Handlung mehr ausschmückt.

Auf manchen westlichen Zuschauer mögen die japanischen Filme wie „Ringu“ sehr „billig“ und einfach gemacht wirken. Dies ist aber nur eine Täuschung, es ist so von den Produzenten gewollt und genau auf das japanische Publikum abgestimmt.



#### 4. Fazit

Der stilistische Vergleich zwischen dem japanischen „Ringu“ und dem amerikanischen „The Ring“ hat gezeigt, dass sich die japanische Filmindustrie gänzlich von der amerikanischen Industrie unterscheidet. In allen Bereichen der Filmherstellung arbeitet man unterschiedlich und man hat ganz andere Vorstellungen davon, wie man einen Film produziert.

Speziell bei „Ringu“ und „The Ring“ verfolgen die Produzenten zwei verschiedene Ziele. Die einen wollen einen Film drehen, bei dem die Spannung im Kopf entsteht und der nicht unbedingt alle Fragen bis zum letzten aufklärt und die anderen wollen einen technisch perfekten Film drehen, der alles über Bilder und Ton erklärt und so wenig Fragen wie möglich offen lässt.

Nun kann man aber nicht sagen welcher von beiden Filmen besser ist, denn das entscheidet schließlich der Zuschauer. Mit einem guten Wissen über die japanische Kultur wirkt „Ringu“ sofort wieder ganz anders und viel intensiver und mag in Endeffekt vielleicht viel spannender sein als sein Remake. Aber der Reiz mag dagegen auch im Actionkino sein, das von seinem opulentem Soundtrack und fantastischen Bildern lebt.

Aus einem Thema wurden zwei verschiedene Filme gedreht, die ihrem gewohnten Publikum gerecht werden.

What is unique about Japanese films is its form, the way in which the story is told, the angle from which it is viewed. (Richie, 1990, S.).

## Literatur

Anderson, J.L. (1982): „The Japanese film : art and industry“. Princeton, NJ. Princeton Univ. Press.

Apple, N. (2002): „The Ring Cycle“. [<http://www.mandiapple.com/snowblood/ringcompare.htm>].

Inferon (2003): „Vestibule Images“. [<http://www.neodymsystems.com/ring/images.shtml>].

Lopez, J. (2003): „Ringworld“. [<http://ringworld.somrux.com/index.htm>].

Priemer (2003): „Farbsymbolik“. [[http://www.bwl.univie.ac.at/bwl/mark/LV\\_SS\\_2003/Priemer4.pdf](http://www.bwl.univie.ac.at/bwl/mark/LV_SS_2003/Priemer4.pdf)].

Richie, Donald (1990): „Japanese cinema : an introduction“. Oxford Univ. Press. Oxford.

Richie, Donald (1972): „Japanese cinema. Film style and national character“. Secker and Warburg. London.

Weiss, Peter (1995): „Avantgarde Film“. Suhrkamp. Frankfurt a.M.